

Aussiedlerjugendliche: im Spannungsfeld zwischen deutsch und fremd

Schmitt-Rodermund, Eva; Silbereisen, Rainer K.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitt-Rodermund, E., & Silbereisen, R. K. (1995). Aussiedlerjugendliche: im Spannungsfeld zwischen deutsch und fremd. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 18(2), 114-130. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-35945>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Aussiedlerjugendliche

Im Spannungsfeld zwischen deutsch und fremd¹

Eva Schmitt-Rodermund und Rainer K. Silbereisen

1. Anforderungen und Belastungen für jugendliche Aussiedler

Gefragt, warum sie nach Deutschland übersiedelt sind, betonten viele Aussiedlereltern, die Übersiedlung sei "um der Kinder willen" erfolgt, die sich nun eine erfolgreiche Existenz aufbauen sollen (Interviews der Pilotbefragung EVA-A 1991). Mit dieser Erwartung ist eine große Last für die deutschstämmigen Jugendlichen verbunden. Sie sind die dritte, wenn nicht schon vierte Nachkriegsgeneration, die von Verfolgung während der Stalinzeit nur noch aus Erzählungen weiß. Deshalb fühlen sie sich nicht in erster Linie als Deutsche, sondern eher als deutschstämmige Bürger ihres Herkunftslandes (Hager/Wandel 1978). Während unter den Rumäniendeutschen Deutsch noch gesprochene Sprache ist, beherrschen rußlanddeutsche oder polendeutsche Kinder und Jugendliche die deutsche Sprache nicht mehr (Dietz/Hilkes 1992).

Viele junge Leute kommen nach Deutschland, ohne daß sie dies ausdrücklich gewünscht hätten (Stepien 1981). Tatsächlich berichteten in einer Befragung unter jüngeren Jugendlichen (12 bis 16 Jahre) die meisten über "gemischte Gefühle" bei der Ausreise aus dem vertrauten in einen neuen Lebensraum. Ältere dagegen, also etwa ab 17 Jahren, sprechen eher über "positive Aufbruchsstimmung" (Kossolapow 1987, S. 266). Dies mag den Hintergrund haben, daß die älteren selbst den Entschluß zur Ausreise ihrer Familie mitgetragen haben. Tatsächlich gaben aber in einer Befragung 1991 nur 40% der erwachsenen Aussiedler an, die Entscheidung zur Übersiedlung nach

1 Die diesem Beitrag zugrunde liegenden Daten entstammen dem interdisziplinären Projekt "Erfolg und Verlauf der Aneignung neuer Umwelten durch Aussiedler - EVA-A", das von 1990 bis 1993 mit finanziellen Mitteln des Bundesministeriums für Inneres unter der Leitung von E.-D. Lantermann und R. K. Silbereisen an den Universitäten Gießen (S. Hormuth, R. K. Silbereisen), Kassel (E.-D. Lantermann, J. Weiß), Osnabrück (S. Greif) und Wuppertal (B. Six) durchgeführt wurde. Insbesondere Abschnitt 4 dieses Beitrags bezieht sich auf Auswertungen, die in einem früheren Manuskript, 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Hamburg, 25.-29. September 94, ausführlich behandelt wurden.

Deutschland zusammen mit dem Partner getroffen zu haben. Der Anteil derer, die die Entscheidung gemeinsam mit der ganzen Familie getroffen hatten, also auch zusammen mit den Kindern, lag mit 20% noch niedriger (Forschungsprojekt Eingliederung von Aussiedlern 1992, S. 75).

Die Aussiedlung trifft Jugendliche in einer Zeit, in der sie ohnehin eine Vielzahl von körperlichen und seelischen Veränderungen erleben. Über die zunehmende Autonomie von den Eltern stellt das Finden einer neuen Identität eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben dar (Erikson 1973). Während dieser Zeit aus dem Freundeskreis und der gewohnten Umgebung herausgerissen, ist es für Jugendliche besonders schwierig, sich zu orientieren. Die Familie ist in der Anfangsphase im neuen Land "der einzig vertraute Faktor in einer Umwelt, in der man sich noch nicht zu orientieren vermag" (Lange 1991, S. 271). Normalerweise sind Jugendliche in dieser Zeit mit der Entwicklungsaufgabe der Ablösung vom Elternhaus befaßt. "Diese Entwicklung (wird) durch die Ausreise unterbrochen und die Familie wieder zur wichtigsten identitätsbildenden Instanz" (Lange 1991, S. 271). Zu wissen, wer man ist und wo man hingehört, dürfte unter solchen Umständen kumulativer Belastungen aus Adoleszenz und Aussiedlung besonders schwer zu erkennen sein. Eine Studie an 17- bis 21jährigen Aussiedlern ergab, daß etwa ein Drittel von ihnen keine Vorstellungen über die eigene Zukunft hatte (Institut für soziale Arbeit 1989, S. 52). In einem Alter, in der normalerweise bestimmte Ausbildungsentscheidungen bereits gefallen sein sollten, ist dies ein sehr hoher Anteil (Trommsdorff et al. 1978; Nurmi 1987).

Die Eltern, die in der Regel die wichtigsten Gesprächspartner von Jugendlichen in Fragen der Zukunftsplanung sind (Youniss/Smollar 1985), können den Kindern nicht zur Seite stehen. Vielmehr sind sie mit ihrer traditionellen Wertorientierung möglicherweise sogar eher ein Gegenpol der außerfamiliären Umgebung der Jugendlichen. "Den meisten Eltern fällt es schwer, sich in ihrer Lebensführung und ihren Einstellungen zu ändern, so daß es zwangsläufig zu Konflikten zwischen Eltern und Kindern kommt, wenn diese schneller als ihre Eltern sich an die neue Umgebung assimilieren" (Schmidt/Dannhauer 1989). Die schnellere Anpassung Jugendlicher im Vergleich zu den Eltern ist von vielen Autoren beschrieben worden (z. B. Lunkenbein-Bastuck 1989; Malchow et al. 1990; Zenke 1989; Thielicke 1988). Zum einen wird der schnellere Spracherwerb als Grund für ein zügigeres Hineinwachsen der Jugendlichen in die Lebensverhältnisse der Bundesdeutschen genannt, zum anderen auch eine größere Zahl von Kontakten der Jugendlichen zu Einheimischen über die Schule. Keiner der genannten Autoren zieht seine Kenntnisse allerdings aus einer genügend breit angelegten empirischen Studie.

Schnellere Akkulturation unter Jugendlichen wird auch in der psychologischen Forschung über Immigranten aus aller Welt immer wieder genannt (Markova 1992; Rakoff 1981; Rosenthal et al. 1989). Man darf sich aber nicht vorstellen, daß dies eine Angelegenheit von Monaten oder auch nur Jahren ist. In einer Studie von 1980 gaben die meisten Jugendlichen an, die einheimischen Deutschen seien anders als sie selbst.

Als Unterscheidungsmerkmale werden größtenteils negative Eigenschaften der jungen Deutschen genannt. Sie seien "nicht aufgeschlossen, eingebildet, stolz, frech, respektlos und unsympathisch" (Wypych 1980, S. 238 f.). Die Aussiedler selbst beschreiben sich positiver, wie eine Befragung von Kossolapow zeigte: als "offener, höflicher, bescheidener, ernster, respektvoller und besser erzogen" (Kossolapow 1986, S. 32). In dieser Befragung werden jedoch auch positive Merkmale der hiesigen Jugend genannt, vor allem die Sicherheit, mit der die jungen Leute mit dem kulturellen und materiellen Angebot umgehen, wird an den jungen Einheimischen geschätzt.

Trotzdem ergeben sich nur wenige Kontakte. Erst nach fünfjährigem Aufenthalt fand sich eine größere Zahl von jungen Aussiedlern, die über Freundschaften zu Einheimischen berichteten (Kossolapow 1987).

Dennoch zeigte eine Studie von 1980, daß nur wenige der dort befragten Jugendlichen die Aussiedlung bereuten. Die meisten der 16- bis 25jährigen gaben an, "gern ausgesiedelt" zu sein (Wypych 1980). Auch Befunde über schulische Leistungen zeigen, daß es weit gefehlt wäre, die Entwicklung der meisten Aussiedlerjugendlichen als problematisch anzusehen, wie aus Darstellungen in der Presse manchmal zu entnehmen ist (Der Tagesspiegel vom 15. Januar 95). Im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich schneiden jugendliche Aussiedler gut ab. In sprachlichen Fächern, vor allem im Deutschen und im Englischen, gibt es allerdings Schwierigkeiten, die aber eher auf fehlende Vorbildung denn auf einen problematischen Hintergrund schließen lassen (Schmidt/Dannhauer 1989). Insgesamt werden die Schüler aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen und Rumänien von ihren Lehrern als besonders anpassungswillig, gehorsam und leistungsbereit beschrieben. Schmidt und Dannhauer (1989) warnen zwar, daß hinter der angepaßten Fassade oft Probleme zu vermuten seien, jedoch scheint dies nur für einen geringen Teil der Jugendlichen zuzutreffen. Roebers und Schneider (in Druck) fanden, daß sich Aussiedlerkinder und Jugendliche mit einem positiven Selbstkonzept und niedriger schulbezogener Ängstlichkeit schneller in die Klassengemeinschaft einfanden. Zu den Sprachkenntnissen der befragten Aussiedler ließ sich jedoch kein Zusammenhang finden, wie man ja zunächst vermuten könnte. Die schulische Integration gelang auch solchen Kindern, die sprachlich nicht so gut waren.

Insgesamt gibt es wenige Anzeichen für mißlungene Anpassung und Entwicklung unter Aussiedlerjugendlichen. Dies stellt eigentlich ein Paradox dar, wenn man die enormen Umstellungen des Lebens und der Anforderungen bedenkt. Diese unerwartet gelungene Anpassung ließe sich dann besser verstehen, wenn gezeigt werden könnte, daß sich die Jugendlichen tatsächlich schnell, schneller jedenfalls als die Eltern, dem "Skript" des Erwachsenwerdens in Deutschland anpassen. Hierzu zählen die Abfolge und der Zeittakt neuer Anforderungen und Vorrechte beim Übergang von der Kindheit zur Jugend.

2. Entwicklungsorientierungen jugendlicher Aussiedler: Neue Zeiten auf alten Fahrplänen

Unter Entwicklungsorientierungen versteht man solche Vorstellungen von Jugendlichen und Eltern, die den zeitlichen Ablauf des Überganges zum Erwachsenenalter betreffen. So wird in der englischsprachigen Literatur auch gelegentlich von Entwicklungsfahrplänen, "developmental timetables", gesprochen (Feldman/Quatman 1988). Wann Jugendliche erstmalig die Nacht bei einem Freund oder einer Freundin verbringen ist damit ebenso gemeint wie die Frage, mit welchem Alter junge Leute ihre erste Zigarette probieren. Je nachdem, wann man Jugendliche nach solchen Altersangaben fragt, handelt es sich natürlich entweder um künftige Verhaltensweisen oder aber um solche, die schon einige Zeit zurückliegen. Zumindest aber markieren sie wichtige Schritte in die Autonomie des Erwachsenenalters, die je nach kulturellem Hintergrund unterschiedlich ausfallen (Rosenthal/Bornholt 1988).

In einer Kultur, deren wichtigstes Ziel die individuelle Verwirklichung ist, wie sie durch die westlichen Industriegesellschaften repräsentiert wird, ist Autonomie als Entwicklungsziel viel stärker im Vordergrund als etwa in asiatischen Gesellschaften (Hess et al. 1980). Solche Differenzen zwischen Werthaltungen werden in der psychologischen Forschung unter den Oberbegriffen Kollektivismus und Individualismus zusammengefaßt (Triandis 1989; Trommsdorff 1989). Während mit ersterem eine Einstellung gemeint ist, die vor allem die Verantwortlichkeit gegenüber Mitgliedern der eigenen Gruppe als Leitschnur des Handelns betont, umfaßt Individualismus solche Werthaltungen, die das Streben nach persönlichem Erfolg legitimieren (Hofstede 1980).

Bei vergleichenden Untersuchungen über Entwicklungsorientierungen fand man entsprechend den vorherrschenden Wertorientierungen, daß aus Hongkong eingewanderte Jugendliche deutlich spätere Erwartungen als junge Amerikaner und Australier hatten, wann sie Autonomie für sich verwirklichen wollten. Selbständigkeiten dagegen, die sich mehr auf das gemeinsame Leben der Familie bezogen, etwa kleinere Geschwister hüten oder Arbeiten im Haushalt selbständig erledigen, wurde von den jungen Einwanderern aus Hongkong früher erwartet. Gleichaltrige Amerikaner bzw. Australier hatten dagegen die Vorstellung, schon in einem recht frühen Alter gegengeschlechtliche Beziehungen aufzunehmen. Gleichmaßen strebten sie im Vergleich zu den Chinesen auch andere Freiheiten des Erwachsenenlebens relativ früh an (Rosenthal/Bornholt 1988).

Bei Vergleichen von solchen Immigranten aus dem asiatischen Raum mit Jugendlichen, die in den betreffenden Ländern in westlichen Industrienationen ansässig waren, zeigte sich eine allmähliche Anpassung der Einwanderer an die Entwicklungsorientierungen der Ansässigen. Dazu hat man die Entwicklungsorientierungen der ersten Einwanderergeneration mit solchen Jugendlichen verglichen, die schon im Land geboren waren, also der zweiten Einwanderergeneration angehörten. Anpassung war vor allem

unter den Jugendlichen letzterer Gruppe zu finden, jedoch nicht gleichermaßen in allen Bereichen. Während in solchen wie dem Tragen von selbst ausgesuchter Kleidung eine weitgehende Ähnlichkeit der Vorstellungen der Einwanderer zu denen der Ansässigen bestand, waren sie in Fragen gegengeschlechtlicher Kontakte noch immer stark unterschiedlich (Feldman/Rosenthal 1990). Demnach scheint die Zentralität, die ein Entwicklungsthema in der betreffenden Kultur einnimmt, das Ausmaß von Veränderungen zu beeinflussen. Diese Sicht liegt auf einer Linie mit Befunden von Triandis und Kollegen (Triandis et al. 1986), nach denen zwar weniger zentrale Bereiche, wie Einstellungen oder Rollenerwartungen, nach der Immigration den Verhältnissen im Aufnahmeland angepaßt werden, nicht aber solche Themen, die zentrale Werthaltungen der Herkunftskultur repräsentieren.

Ein weiterer Punkt, der neben der Zentralität des Themas die Adaption von Entwicklungserwartungen steuern könnte, liegt im Wandel der Lebensumstände, den die Immigrantenfamilien zu verzeichnen haben. Mangels der aus dem Herkunftsland vertrauten Betreuung, etwa durch die Großeltern, sind bei den Jugendlichen aus Hongkong besonders dort rasche Veränderungen zu beobachten, die durch diese neugewonnenen Freiheiten ermöglicht werden. So wird beispielsweise selbstbestimmter Fernsehkonsum sehr schnell mit dem gleichen Alter angestrebt wie dies auch Ansässige tun. Dasselbe gilt für das selbstbestimmte Aussuchen von Kleidung.

Was ist vor diesem Forschungshintergrund für junge Aussiedler zu erwarten? Die oben geschilderten Schwierigkeiten, denen sich die Jugendlichen in Deutschland gegenüber sehen, gleichen denen junger Immigranten in aller Welt. Dennoch besteht ein entscheidender, in der Rechtslage begründeter Unterschied. Während andere Zuwanderer zunächst als Ausländer gelten und entsprechende Rechte erst über den Erwerb der Staatsbürgerschaft erhalten, gilt für die Übersiedler deutscher Abstammung, daß sie bereits mit ihrer Ankunft als Deutsche betrachtet werden (Artikel 16 GG; § 1 Abs. 2 Ziff. 3 BVFG). Dazu kommt die Geschichte der Familien, die mit Erfahrungen von Repressalien und Verfolgung dazu beigetragen hat, daß das Bewußtsein einer deutschen Identität nicht verlorengegangen ist (Pörtner 1992). Insofern gibt es sehr viele Aussiedlerfamilien, die sich selbst als Deutsche bezeichnen.

"Als Deutsche unter Deutschen leben" ist einer der wichtigsten Beweggründe, in die Bundesrepublik zu kommen. In unserer Studie gaben 41% der Polen- und auch der Rumäniendeutschen, sowie 78% der Rußlanddeutschen dieses Motiv für die Aussiedlung an. Aufgrund eines solchen Bewußtseins der betroffenen Familien wäre wohl eine größere Ähnlichkeit hinsichtlich der Entwicklungsorientierungen zu ansässigen Familien zu erwarten als sonst unter Immigranten üblich.

Tatsächlich stammen die Aussiedler jedoch aus Regionen mit eher kollektivistisch bestimmten Werten, während die Bundesrepublik als stärker individualistisch gelten kann (Noack et al. 1993; Hofstede 1980). Vergleichende Untersuchungen über die Werthaltungen von Aussiedlern mit denen ansässiger Familien liegen bislang nicht vor.

Die Aussiedler der EVA-A Studie gaben kollektivistischen Werten wie "ein gutes Familienleben haben" oder "für den Zusammenhalt untereinander eintreten" den Vorzug gegenüber eher individualistischen Werten, etwa "ein aufregendes Leben mit vielen Überraschungen führen" (Lantermann/Hänze 1995).

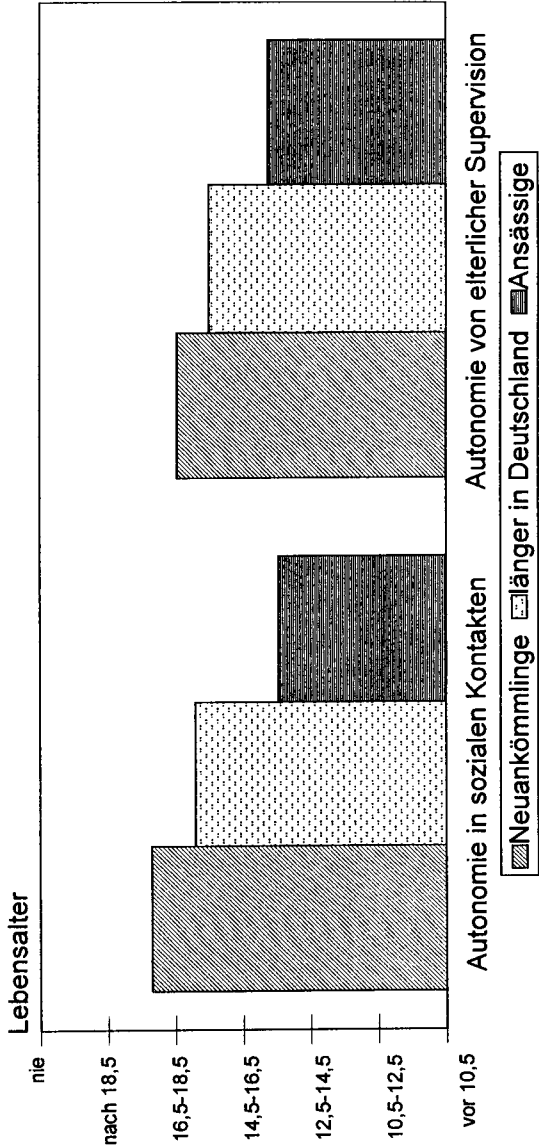
Deshalb hatten wir zu Beginn der Untersuchungen die Hypothese, daß Aussiedlerjugendliche deutlich spätere Entwicklungsorientierungen berichten würden, als dies unter ansässigen Jungen und Mädchen gleichen Alters gängig ist. Dazu verglichen wir die Altersangaben der in der ersten Erhebungswelle der EVA-A Studie befragten 242 Jugendlichen zwischen 10 und 16 Jahren mit denen 93 gleichaltriger Ansässiger. Alle Jugendlichen haben zu sieben verschiedenen Themen aus zwei Bereichen jugendtypischer Formen von Autonomie Stellung genommen. Autonomie von elterlicher Supervision wurde erhoben über drei Altersangaben: "Wann denkst du, wirst du zum ersten Mal nachts nach Hause kommen, wann du willst?"; "... wirst du zum ersten Mal weggehen ohne den Eltern zu sagen wohin?"; "... wirst du zum ersten Mal dein Geld ausgeben wie du willst?". Autonomie in sozialen Beziehungen wurde über vier Themen erfaßt: "Wann denkst du, wirst du zum ersten Mal in die Disko gehen?"; "... wirst du zum ersten Mal außerhalb der Familie Alkohol trinken?"; "... wirst du zum ersten Mal richtig verliebt sein?"; "... wirst du zum ersten Mal einen festen Freund/eine feste Freundin haben?".

Hierbei fanden wir in beiden Aspekten von Autonomie Unterschiede zwischen Ansässigen und jungen Aussiedlern. Erstere gaben bis zu drei Jahre frühere Erwartungen über ihre Entwicklung zu Autonomie an, wie Abbildung 1 zeigt.

Als nächstes gingen wir der Frage nach, inwieweit junge Aussiedler tatsächlich frühere Entwicklungsorientierungen berichten, je länger sie in Deutschland leben. Dazu verglichen wir in einem ersten Schritt Neuankömmlinge unter den Jugendlichen mit solchen Aussiedlern, die schon seit mehr als 18 Monaten in Deutschland lebten. Tatsächlich berichteten solche Jugendliche, die schon länger die Gelegenheit hatten, sich Ansässigen anzugleichen, frühere Erwartungen darüber, wann sie die Schritte zur Autonomie unternehmen würden (Silbereisen/Schmitt-Rodermund, in Druck).

Aus den Differenzen zwischen Neuankömmlingen und schon länger in Deutschland lebenden Jugendlichen ließe sich schlußfolgern, daß sich hier tatsächlich ein Prozeß der Anpassung abbildet. Allerdings könnte es sich auch um zwei Gruppen handeln, die deshalb unterschiedliche Entwicklungsorientierungen haben, weil die beiden Gruppen nicht äquivalent sind. Deshalb haben wir anhand einiger soziodemographischer Merkmale die Ähnlichkeit zwischen Neuankömmlingen und schon länger in Deutschland lebenden Familien überprüft.

Abbildung 1: Entwicklungsorientierungen von Aussiedlern und Ansässigen im Vergleich



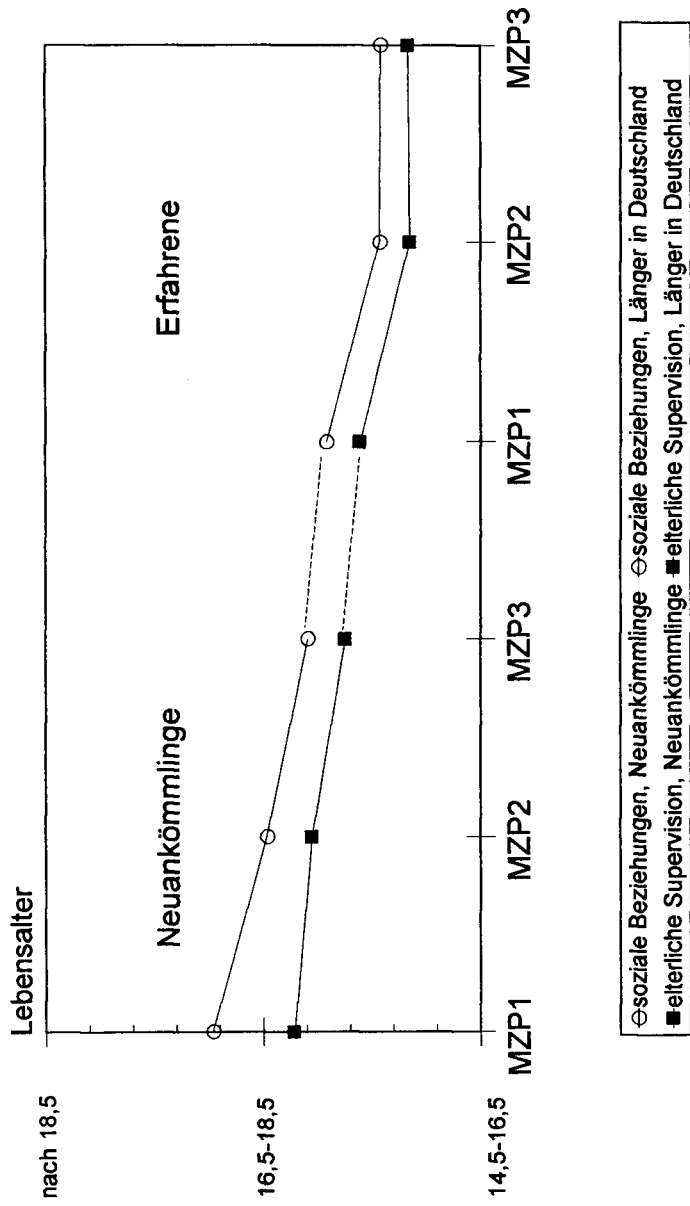
Differenzen in der religiösen Zugehörigkeit ergaben sich wegen der unterschiedlichen Zusammensetzung der Gruppen nach Nationalität. In der Gruppe der Neuankömmlinge befanden sich anteilig mehr Rußlanddeutsche als in der anderen Gruppe, weil zu der betreffenden Einreisezeit nur noch wenige Familien aus Polen und Rumänien nach Deutschland kamen. Deshalb ist der Anteil evangelischer Familien in der Gruppe der Neuankömmlinge höher. Darüber hinaus ergaben sich weder in Bildung, noch im Alter, noch im Ablauf der Ausreise Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Die Familien scheinen sich also nicht vor der Ausreise schon unterschieden zu haben.

Vor diesem Hintergrund haben wir für alle späteren, längsschnittlich angelegten Auswertungen die beiden Gruppen nur als in der Aufenthaltsdauer verschieden aufgefaßt. Durch den systematischen Unterschied in der Zeitspanne seit der Einreise können also die schon länger in Deutschland lebenden Aussiedlerfamilien als "Fortsetzung" der Neuankömmlinge betrachtet werden. Über drei Erhebungen je Gruppe, die im Abstand von sechs Monaten stattfanden, können wir eine Aufenthaltsdauer von wenigen Monaten nach der Ankunft bis hin zu fünf Jahren abdecken.

Aufgrund der querschnittlichen Befunde aus dem Vergleich der beiden Gruppen unterschiedlicher Aufenthaltsdauer hatten wir die Erwartung, daß sich im Längsschnitt über die drei Meßzeitpunkte eine zunehmende Angleichung abbilden würde. Tatsächlich verringert sich der Unterschied zwischen den Entwicklungsorientierungen der jungen Aussiedler und denen der gleichaltrigen, in Deutschland geborenen Jugendlichen mit der Zeit, die die jungen Leute in Deutschland verbracht haben. Während sich diese Veränderung unter den Neuankömmlingen rasch vollzieht, ist nach längerem Aufenthalt in Deutschland nur noch eine geringe weitere Verschiebung zu früheren Entwicklungsorientierungen zu beobachten, wie Abbildung 2 zeigt.

Bislang war nur von Mittelwerten in den Entwicklungsorientierungen zweier Aussiedlergruppen die Rede. Wie aber schon weiter oben angedeutet, ging es uns nicht nur darum festzustellen, daß Aussiedler zunächst anders sind als Ansässige und sich nach und nach angleichen. Vielmehr war das Ziel, etwas über die Bedingungen zu erfahren, welche eine solche Angleichung begünstigen würde. Dieser interindividuellen Variation der Akkulturation von Entwicklungsorientierungen wird im nächsten Abschnitt nachgegangen.

Abbildung 2: Adaption von Entwicklungsorientierungen nach Aufenthaltsdauer



3. Die Rolle der elterlichen Entwicklungsorientierungen

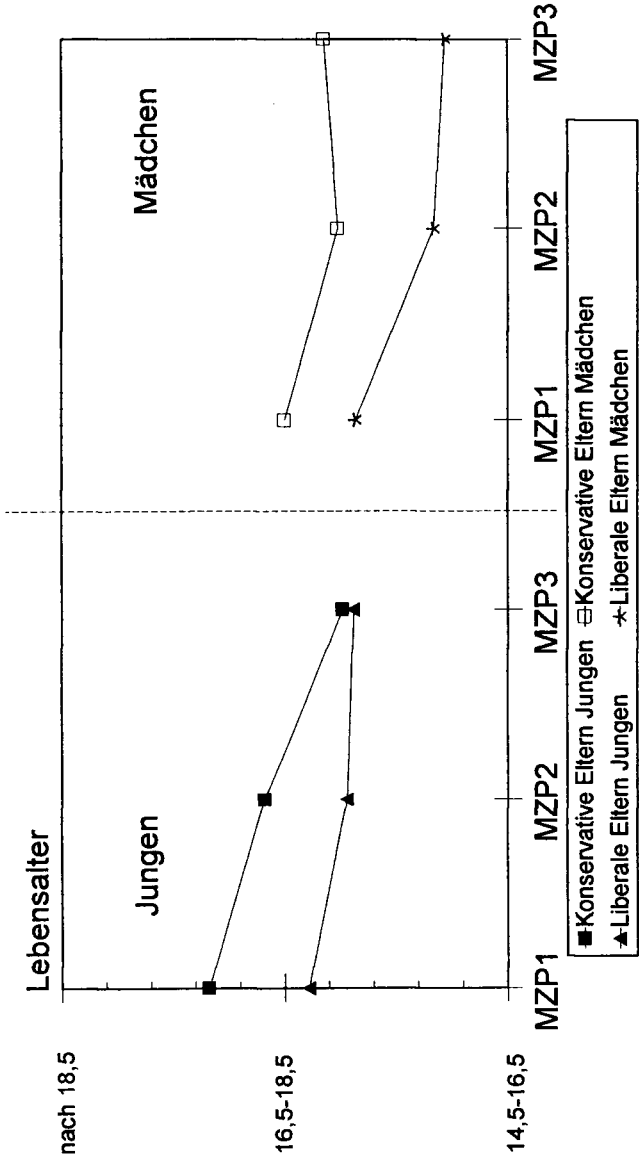
Die Anpassung der Aussiedlerjugendlichen erfolgt in Kontexten, welche akkultorative Prozesse erleichtern oder aber erschweren können. Als solch einen Kontext untersuchten wir das familiäre Umfeld der Jugendlichen. Die Grundüberlegung war, daß die Anpassung dann leichter erfolgt, wenn die Eltern es den Jugendlichen leichter machen, sich über die unter den ansässigen Altersgenossen üblichen Entwicklungsfahrpläne zu informieren. Hierfür schienen uns deren eigene Entwicklungserwartungen bedeutsam. Eltern, die sich vorstellen, daß ihre Kinder Übergänge zu erwachsenem Verhalten spät vollziehen (solche Eltern haben wir im weiteren als die "eher konservativen" bezeichnet), werden es nur ungern sehen, wenn sich ihre Kinder selbst früher orientieren. Eltern dagegen, die damit rechnen, daß Sohn oder Tochter die Übergänge früh vollziehen (im folgenden als "eher liberal" eingeordnet), dürften der Orientierung ihrer Kinder an den ansässigen Jugendlichen weniger Widerstand entgegensetzen, weil die Diskrepanz zu den unter Ansässigen üblichen Entwicklungsorientierungen geringer ist.

Bei Überprüfung dieser Hypothese zeigten sich tatsächlich Unterschiede im Verlauf des akkulturativen Prozesses je nach familiärem Hintergrund, wie Abbildung 3 zeigt. Jungen aus eher konservativen Familien machen beim ersten Meßzeitpunkt die spätesten Angaben, holen aber zur dritten Befragung die Jungen aus eher liberal orientierten Familien mit ihren frühen Übergangsaltern ein. Bei den Mädchen bleibt dagegen über alle drei Meßzeitpunkte ein Unterschied zwischen solchen aus liberaleren und jenen aus konservativeren Familien bestehen, wobei die Mädchen aus eher liberal orientierten Familien die frühesten Entwicklungsorientierungen berichten und sich stärker anpassen als Mädchen aus konservativeren Familien. Sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen zeigt sich damit die Bedeutsamkeit der elterlichen Orientierungen.

Bei diesem Ergebnis ist allerdings zu beachten, daß es nur für Autonomie in sozialen Kontakten gilt. Im Bereich der Autonomie von elterlicher Supervision ergab sich ein Haupteffekt dahingehend, daß Jugendliche mit Eltern, die frühere Entwicklungsorientierungen berichteten, selbst auch frühere Erwartungen für die eigene Autonomie teilten. Der Verlauf der Anpassung unterschied sich jedoch nicht je nach den Orientierungen der Eltern.

Die Unterschiede im Verlauf der Angleichung von Entwicklungsorientierungen bei Jugendlichen je nachdem, ob die analogen Orientierungen ihrer Eltern eher liberal (früher) oder konservativ (später) sind, wäre nicht weiter erstaunlich, wenn Eltern und Kinder sich über die Zeit gleichermaßen in Richtung der Orientierungen Ansässiger anpaßten. Dies ist aber nicht der Fall, denn die Eltern veränderten ihre Entwicklungsorientierungen praktisch nicht.

Abbildung 3: Adaption bei konservativem bzw. liberalem Familienhintergrund:
Autonomie in sozialen Beziehungen



4. Bedingungen der Veränderung von Entwicklungsorientierungen

Entwicklungsorientierungen werden beiläufig über das Beispiel anderer erworben (Greene et al. 1992). Eine wichtige Rolle spielen dabei nicht nur die Gleichaltrigen, sondern beispielsweise auch die Medien und andere Quellen von Information darüber, wie eine "normale Jugendentwicklung" verlaufen und zu welchem Alter welcher Übergang erfolgen sollte. So liegt auf der Hand, daß es die Zahl und Intensität der Kontakte zu Gleichaltrigen und die Art der Freizeitgestaltung sind, die Aussiedlern das in Deutschland Gängige nahebringen. Ein junger Aussiedler, der in Deutschland nach der Schule vor allem allein vor dem Computer sitzt, wird andere - geringere - Informationen erlangen als ein gleichaltriger Junge, der seine freie Zeit vor allem gemeinsam mit anderen Jugendlichen im Fußballclub verbringt.

Weiter ist an die Art der Beziehung zwischen Eltern und Kindern zu denken. Häufige Streitereien zwischen Eltern und Jugendlichen erhöhen die Wahrscheinlichkeit von Kontakten zu Gleichaltrigen (Belsky et al. 1991). Auch fehlende elterliche Aufsicht vergrößert die Chance für Kontakte. Aus früherer Forschung weiß man, daß geringe Aufsicht Statusverstöße, gemeint ist die Vorwegnahme eigentlich Erwachsenen vorbehaltener Verhaltensweisen, befördern kann (Snyder et al. 1986). Im gleichen Sinn wirkt sich das vorzeitig erlangte Recht zu Entscheidungen in der Familie aus. Zu frühes Entscheiden wichtiger Angelegenheiten geht häufig einher mit problematischen Verhaltensweisen, wozu auch dem Lebensalter nicht angemessene Aktivitäten gehören (Dornbusch et al. 1990).

Auch bei Aussiedlern gehen frühe Entwicklungsorientierungen vor allem mit häufigen Streitigkeiten, aber auch mit fehlender Aufsicht und zu frühem Entscheiden einher (Silbereisen/Schmitt-Rodermund, in Druck). Auch für den Verlauf der Angleichung ließ sich zeigen, daß er sich über diese Merkmale vorhersagen ließ. Jugendliche beispielsweise, deren Eltern über häufigere Streitereien berichteten, glichen sich in ihren Entwicklungsorientierungen stärker den einheimischen Jugendlichen an (Silbereisen/Schmitt-Rodermund 1994).

Aufgrund des unterschiedlichen Verlaufes der Angleichung je nach dem Kontext, der durch die Entwicklungsorientierungen der Eltern gegeben ist, nahmen wir an, daß diese Erfahrungen nicht gleichermaßen bei allen Jugendlichen wirksam sein könnten. Daher wurden für die weiteren Auswertungen vier Gruppen unterschieden, nämlich Neuankömmlinge und länger in Deutschland lebende Jugendliche mit liberalen bzw. konservativen Eltern. Wir erhofften uns, mit den Entwicklungsorientierungen der Eltern ein Merkmal gefunden zu haben, das Gruppenunterschiede moderieren könnte.

4.1. Ergebnisse

Tatsächlich ergaben sich Differenzen in den Mustern der bedeutsamen Prädiktoren je nach Gruppe von betrachteten Jugendlichen. Dabei ist jedoch nach den beiden Bereichen von Übergängen zu unterscheiden.

Für Autonomie von elterlicher Supervision (z. B. nach Hause zu kommen, wann man möchte) zeigte sich, daß die Gruppe der Neuankömmlinge mit liberal orientierten Eltern sich von den drei anderen abhob. Bei ihnen fanden sich Veränderungen hin zu früheren Entwicklungsorientierungen besonders in Zusammenhang mit Streitigkeiten in der Familie sowie wenig Aufsicht der Eltern. Freiheiten der Jugendlichen dagegen, also früh Entscheidungen über eigene Belange treffen zu dürfen, spielte bei dieser Gruppe keine Rolle. Bei den anderen Gruppen dagegen war es besonders dieses Merkmal, das mit früheren Entwicklungsorientierungen einherging, die beiden anderen dagegen nicht. Das Ausmaß, in dem die Eltern von Auseinandersetzungen mit den Kindern berichteten, bzw. der Grad der Aufsicht über die Jugendlichen, war hier für die Angleichung der Altersangaben nicht von Bedeutung.

Bei Autonomie in sozialen Beziehungen (etwa die erste Liebe betreffend) fand sich eine Unterteilung in zwei verschiedene Muster: Bei der Gruppe der Jugendlichen, die eher konservative Eltern hatten, gingen frühere Entwicklungsorientierungen mit einer größeren Dichte des Kontaktes einher. Dies galt sowohl für die Neuankömmlinge wie auch für Aussiedlerjugendliche, die schon seit längerem in Deutschland lebten. Jugendliche, die potentiell an ein größeres Spektrum von Informationen kommen, indem sie ihre Freizeit vornehmlich zusammen mit einheimischen Jugendlichen in Kontexten verbringen, die Kommunikation mit ihnen erlauben (etwa zusammen im Sportverein sein oder gemeinsam Zeit auf der Straße verbringen). Solche jungen Aussiedler aus eher konservativen Familien dagegen, die ihre Freizeit vor allem allein oder mit Familienmitgliedern verbringen und als Quellen für Informationen über Entwicklungsorientierungen hiesiger Jugendlicher nur das Fernsehen angeben, verändern sich weniger.

Für junge Leute aus eher liberal orientierten Familien fand sich kein solcher Zusammenhang. Hier ist es noch nicht gelungen, Vorläufer für frühere Entwicklungsorientierungen zu bestimmen.

4.2. Diskussion

Um die Bedeutung der Ergebnisse zu verstehen, ist es nötig, wieder die beiden Bereiche jugendlicher Autonomie voneinander zu trennen.

Bei Autonomie von elterlicher Supervision unterscheidet sich die Gruppe liberal orientierter Neuankömmlinge von den drei anderen. Während bei der ersteren aktive Formen der Auseinandersetzung mit den Eltern bedeutsam für den Erwerb früherer Entwicklungserwartungen sind, geht bei den letzteren Gruppen das eher passive

Überlassen von Entscheidungen mit früheren Orientierungen einher. Die besondere Rolle aktiver Auseinandersetzungen gerade bei liberalen, neu in Deutschland angekommenen Familien könnte dem Zusammentreffen zweier Umstände zu verdanken sein, nämlich den vielen neuen Wünschen, die alle Neuankömmlinge unter den Jugendlichen an ihre Eltern herantragen, und der besonderen Reaktion liberaler Eltern darauf. Im Unterschied zu eher konservativ orientierten Eltern wäre denkbar, daß Mütter und Väter, die selbst frühe Entwicklungsorientierungen hegen, den Wünschen der Jugendlichen aufgeschlossener gegenüberstehen und Streitereien mit ihnen deshalb andere Wirkungen haben. Beide Gruppen von Eltern, sowohl die liberalen als auch die konservativen, ändern ihre Entwicklungsorientierungen zwar nicht, jedoch dürften Eltern mit frühen Erwartungen über die Entwicklung ihrer Kinder den Forderungen der Jugendlichen weniger abgeneigt sein. Deshalb könnten in solchen Familien Jugendliche durch aktives Diskutieren mit den Eltern Sicherheit im Umgang mit den eigenen Entwicklungserwartungen erlangen. In konservativen Familien dagegen spielt die Heftigkeit keine Rolle, mit der Jugendliche neue Freiheiten erlangen möchten, die Eltern werden nicht mehr erlauben, als es schon der Fall ist. Dort zählt nur, wieviel Jugendliche zur Entscheidung eigener Belange beitragen. Lassen die Eltern viel Raum für solche Entscheidungen, sind frühere Entwicklungsorientierungen das Ergebnis.

Daß die geschilderten Unterschiede zwischen liberalen und konservativen Familien nur bei Neuankömmlingen gelten, später aber nicht mehr, mag daran liegen, daß die Eltern nur zu Anfang im neuen Land eine so zentrale Stellung haben. Später, wenn andere Quellen für Information aufgrund neugewonnener Sprachkenntnisse und veränderter Lebenssituation - Umzug aus dem Aussiedler-Wohnheim in eine Mietwohnung - erschlossen werden können, ist es nicht mehr von Bedeutung, wie sehr man sich mit den Eltern auseinandersetzen kann. Dann eröffnet passives Gewährenlassen den Jugendlichen Perspektiven für frühere Entwicklungsorientierungen. Die Jugendlichen selbst in wichtigen Fragen des täglichen Lebens entscheiden zu lassen, ist eine Freiheit, die auch nach längerem Aufenthalt weiter in den Händen der Eltern liegt.

Im Bereich von Autonomie in sozialen Beziehungen findet sich dagegen eine Differenz zwischen Jugendlichen mit konservativem und solchen mit liberalem Hintergrund, die Aufenthaltsdauer spielt dabei keine Rolle. Für Jungen und Mädchen mit eher konservativ orientierten Eltern ist die Kontaktdichte zu Ansässigen bedeutsam. Je mehr Gelegenheit sie haben, die zeitliche Anordnung der Übergänge zu Autonomie unter den gleichaltrigen Ansässigen zu studieren, desto frühere Entwicklungsorientierungen berichten sie mit der verbrachten Zeit in Deutschland. Anders als bei Autonomie von elterlicher Supervision spielen Merkmale der Beziehung zwischen Eltern und Kindern keine Rolle. Das macht Sinn, weil der Aufbau gegengeschlechtlicher Beziehungen ohnehin an den Eltern vorbei geschieht. Gleich ob sie einverstanden sind oder nicht, die Jugendlichen werden sich dennoch erstmalig verlieben. Ob man jedoch des Nachts kommt, wann man will, können Eltern durch Verbote eher regeln. Der Einfluß der

- Triandis, Harry C., 1989: Cross-cultural studies of individualism and collectivism. In: Nebraska Symposium on Motivation, Heft 37, S. 41-133.
- Triandis, Harry C; Kashima, Y; Shimada, E.; Villareal, Marcelo, 1986: Acculturation indices as a means of confirming cultural differences. In: International Journal of Psychology, Heft 21, S. 43-70.
- Trommsdorff, Gisela, 1989: Sozialisation und Werthaltungen im Kulturvergleich. In: Trommsdorff, Gisela (Hrsg.), Sozialisation im Kulturvergleich. Stuttgart, S. 97-121.
- Trommsdorff, Gisela; Burger, Christine; Fücksle, Traudl; Lamm, Helmut, 1978: Erziehung für die Zukunft. Düsseldorf.
- Wypych, Konrad, 1980: Eingliederung jugendlicher Spätaussiedler aus den Staaten des Ostblocks in der BRD. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde. Marburg, S. 234-255.
- Youniss, James; Smollar, Jaqueline, 1985: Adolescent relations with mothers, fathers and friends. Chicago.
- Zenke, Karl G., 1989: Aufbau einer neuen Lebenslage in der Bundesrepublik. In: Zeitschrift für Internationale Erziehungs- und Sozialwissenschaftliche Forschung, Heft 6, S. 347-359.

Dipl.-Psych. Eva Schmitt-Rodermund
Prof. Dr. Rainer Silbereisen
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie
Humboldt Straße 11
D-07743 Jena
Tel.: 03641 / 63 57 99